

zurückzubringen. Der Oberst hat keine Kenntnis von diesem Befehl und behauptet, daß keiner der Intendanten denselben gekannt hätte. Von der Note, welche General Solf am 16. über die Munitionsvorräth: verschiedener Armeecorps an Bazaine geschickt, will der Oberst ebenfalls keine Kenntnis erhalten haben. Nach diesem Zeugen wird der Artillerie-Major Gros als Zeuge aufgerufen. Derselbe versichert aufs Bestimmteste, daß der Marschall Bazaine am 16. den Befehl erteilt habe, durch die Wagen, welche die Verwundeten nach Metz brachten, den Armeecorps Munition zuzuführen. Der Chef des Generalstabs der Rhein-Armee, General Jarras, wird hierauf über diese Angelegenheit befragt. Er erinnert sich dunkel, daß am 16., Abends, der Marschall Bazaine in seiner Gegenwart einen Befehl durch den Major Fir an den General Coffinieres geschickt habe. Nur weiß er nicht genau, ob es sich wirklich um die Sendung von Munition gehandelt habe. Der Präsident benutzte die Anwesenheit Jarras', um ihn nochmals wegen des Befehls zu befragen, welchen Bazaine am 13. August für den Rückzug gegeben. Es werden mehrere Documente consultirt, aber es kann nicht genau festgestellt werden, in welcher Weise Bazaine seine Befehle gab. — Präsi.: Hatten Sie Kenntnis davon, daß bereits am 13. eine telegraphische Verbindung zwischen Metz und den verschiedenen Corps bestand? — Jarras: Ich weiß nicht das Geringste davon. — Präsi. läßt einen vom 13. datirten Tagesbefehl des Marschalls Bazaine vortragen, in welchem die Truppen aufgefordert werden, die Telegraphendrähte nicht abzuschneiden, und bemerkt, daß aus diesem Documente deutlich hervorgeht, daß Telegraphenlinien bestanden hätten. Der Chef des Generalstabs der Rhein-Armee bleibt aber dabei, daß er die Sache nicht gewußt habe, und fügt hinzu, daß er sich des Telegraphen nie bedient habe. Nachdem General Jarras noch auf einige weitere Fragen geantwortet, macht Bazaine die Bemerkung, daß ungeachtet seines Tagesbefehls die telegraphischen Drähte fortwährend durchgeschnitten worden seien, und er sich derselben fast nie bedient habe. Nachdem wiederum einige Intendanten ihre Aussagen gemacht, wird der Zeuge Commandant Fir aufgerufen, welcher den Befehl Betreffs der Sendung der Munition an die Corpscommandanten am 16. dem General Coffinieres überbrachte. Er behauptet, daß der Befehl existirt habe. Er habe jedoch die Einzelheiten nicht gekannt. — Es werden nun drei Zeugen aufgerufen, welche über die Ankunft des Kaisers in Verdun, die bekanntlich am 16. August erfolgte, zu berichten haben. Es sind der Genie-Commandant Legay, der Maire Benoist und der Gutsbesitzer Duvisny. Alle drei sagen aus, daß der Kaiser, der sich ungefähr 1 1/2 Stunde in Verdun aufgehalten habe, bei seinem Aufenthalt in der genannten Stadt gesagt, daß der Marschall ihn nachfolge und am 17. in Verdun eintreffen werde. Zugleich habe er angeordnet, daß man Brücken über die Maas schlage. Marschall Bazaine machte zu diesen Aussagen einige Bemerkungen. Er sagt, daß es ihm ganz unmöglich gewesen sei, am 17. in Verdun einzutreffen; er hätte zum wenigsten bis zum 19. gebraucht. Auch habe der Kaiser keineswegs gewußt, daß er am 16. angegriffen worden sei. — Die Sitzung wurde hierauf um 2 Uhr 40 Min. unterbrochen. Nach Wiederaufnahme derselben wird der Zeuge Oberst Lowal aufgerufen. Er war der Chef des persönlichen Generalstabs des Marschalls Bazaine, und dieser bediente sich seiner mit Umgehung des Generals Jarras. Sein Erscheinen macht Aufsehen, da er für einen der besten französischen Generalstabs-Officiere gilt. Er spielte auch die Hauptrolle in den Angelegenheiten Betreffs der Deyesche vom 22. August, die bekanntlich Bazaine nicht erhalten haben will und in welcher Mac Mahon dem Ober-General der Rhein-Armee seinen Abmarsch von Chalons und seine Ankunft in Rheims ankündigt. Ueber diese Angelegenheit wurde aber heute noch nicht verhandelt. Der Zeuge berichtet über die große Reconnoissance, welche er am 13. Morgens machte und deren Resultat das Aufgeben der Straße von Brecy und Verdun gewesen ist. Der nächste Zeuge ist der Capitän Jung. Derselbe begleitete den Marschall am 18. und behauptet, daß er, als der rechte französische Flügel zurückgegangen sei, ausgerufen habe: „Was soll man mit solchen Truppen anfangen!“ Die nächstfolgenden Aussagen betreffen ebenfalls den Tag vom 18. August. Der Hauptmann de Bellegarde, den Garobert wegen Verstärkungen an Bazaine sandte, behauptet, daß der Marschall dieselben versprochen habe, der Hauptmann de Chalons wurde aus dem nämlichen Grunde zum Marschall geschickt. Da der Marschall aber zu gleicher Zeit die Mittheilung erhalten, daß das 6. Corps sich in einer guten Lage befände, so habe er dieselben nicht abgeschickt. Dem nächsten Zeugen, dem Major de Beaumont, soll Bazaine gesagt haben: „Sagen Sie Bourbaki, daß er die Garde in ihre Stanzquartiere zurückschicken soll, und benachrichtigen Sie Garobert, daß er nicht mehr unterstützt wird. Die Affaire ist beendet. Die Preußen wollten uns sondiren. Alles ist zu Ende.“ Zwei andere Hauptleute sagen Ähnliches aus. Die übrigen Aussagen sind ohne besonderes Interesse. Um 5 1/2 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

**Deutschland.**

**Berlin.** Seitens der Jesuiten ward von Frankreich und England aus dahin gewirkt, die „Vereine zum geheiligten Herzen Jesu“ in allen katholischen Ländern in wechselseitige Beziehungen miteinander zu bringen. Diese internationale kirchliche Verbindung, welche der „D. A. J.“ zufolge, eine geheime Organisation erhalten soll, wird in der Weise über ganz Europa und Amerika auszudehnen beabsichtigt, daß jedes Land eine Section bildet, an deren Spitze ein Comité steht, welchem auch Laien angehören können. Der Zweck dieser Verbindung ist, die Solidarität der katholisch-kirchlichen Interessen in den unteren Volksklassen zum Bewußtsein zu bringen und dieselben für die Wiederherstellung der erblichen Herrschaft des Papstes zu fanatisiren. Gewiß wird unsere Regierung dieser internationalen kirchlichen Verbindung die erforderliche Aufmerksamkeit zuwenden.

**München, 24. Oct.** Aus dem letzten Feldzuge werden von der bayerischen Armee noch immer 1046 Mann vermisst, wovon 46 verheiratete Männer sind. Bezüglich der Todeserklärung dieser Vermissten wird nun dem Landtag ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, der aus 16 Artikeln besteht und auch Bestimmungen hinsichtlich des betreffenden Gerichtsverfahrens enthält.

**Strasburg, 23. October.** Mehrere französische Blätter lassen sich von hier berichten, es herrsche bei den Festungsbauten und in dem Arsenal eine „fieberhafte Thätigkeit“, als gälte es, schon in nächster Zeit gegen den Feind loszuziehen etc. Das ist offenbar übertrieben. Es wurden bis jetzt 3 Außenforts fertiggestellt (Ober- und Niederhausborgen und Wolfshelm), welche demnächst eingeweiht werden. Daß diese Forts nun armirt werden müssen, ist so selbstverständlich, als ihr Bau selbst, denn welchen Zweck würden sie sonst haben? Diese Armirung ist aber keine „fieberhafte“, was am besten daraus hervorgeht, daß sie schon vor nahezu 3 Wochen begonnen hat und jetzt noch nicht beendet ist, während es einer fieberhaften Thätigkeit wohl gelingen würde, die Armirung in 2 bis 3 Tagen fertig zu bringen. Unter den Casernen steht uns das Gebäude für die im Krieg zu verwendenden Tauben an. Es birgt jetzt schon etwa 480

solcher Tauben, ist aber für 2000 bestimmt. Das Exercitium derselben hat schon während des ganzen Sommers stattgefunden und dauert noch fort. Zuerst wurden sie auf einschüddige Entfernungen gebracht, von wo aus sie zurückkehrten, dann dehnten sich die „Märsche“ bis Rheims aus, bei denen Einige desertirten oder geschossen wurden etc. Man rechnet bei größeren Entfernungen den Verlust auf durchschnittlich 30 per 100, jede derartig verwendete Taube wird mit einer Nummer auf dem Schwanzflügel bezeichnet.

Einen guten Commentar für den Brief des Papstes vom 7. August enthält die „Unita cattolica“. Der Artikel lautet nach d. r. „Spen. J.“: „Alle diejenigen, welche die Taufe empfangen haben, gehören dem Papste an“, sagt Pius IX. Darauf entgegnete nun zwar Kaiser Wilhelm: Der evangelische Glaube erlaubt uns keinen anderen Vermittler zwischen Gott und uns, als unsern Herrn Jesus Christus anzunehmen; aber alle Proteste des Kaisers und Königs stießen von dem Papst aufgestellten großen Grundsatz nicht um. Denn die Taufe ist die Thür, durch welche man in die Kirche eintritt, und als Wilhelm getauft wurde, ist er ebenfalls in die Kirche Jesu Christi, deren Haupt der Römische Pontifex ist, eingetreten. Durch die Taufe ist er in das spirituelle Unterthanenverhältnis zum Papste getreten. Er ist Kezer und sucht sich jenem Unterthanenverhältnis zu entziehen, aber die Rechte, welche der Papst in Folge der Taufe über ihn erhalten hat, kann er nicht vernichten. Alle Preußen, welche im Königreiche Preußen geboren, sind Unterthanen des Preussischen Königs. Was nützt es, wenn einer derselben sagen wollte: Ich erkenne den König nicht an? Dieser Art der Rebellion entzieht ihn keineswegs der Herrschaft, welche sein Souverän über ihn ausübt. Ebenso wird man durch die Taufe Bürger der Kirche, der Kezer begeht einen Act der Rebellion, bleibt aber immer Unterthan des Papstes, wie der Rebell gegen seinen Souverän trotz dem Unterthan desselben bleibt. Darin liegt der Grund, warum der heilige Vater dem König Wilhelm geschrieben hat, daß was hutz in Deutschland geschieht, nur seinen Thron unterwühlen könne; denn die eine Rebellion zieht die andere nach sich, und dieselbe Ausdehnung, welche heute dem Papste entgegengesetzt wird, kann morgen auch dem Könige entgegengehalten werden. Wir hoffen daher, daß König Wilhelm bessere Rath annehmen wird. Die Preussische Geschichte lehrt, daß die Könige die Fehler ihrer Vorgänger wieder gut zu machen verstehen. So zeigte sich Friedrich Wilhelm II. duldsamer als sein Vorgänger Friedrich II. Er erklärte, daß der Nuntius von Köln die Gerichtsbarkeit über die katholischen Unterthanen frei ausüben dürfe, und willigte auch ein, daß der Papst die Bischöfe und andere Beneficiaten nach seiner freien Wahl ernannte. Dafür erkannte ihn auch Pius VI. als König von Preußen an, und der Preussische Agent in Rom wurde im Jahre 1787 zum „Residenten des Königs von Preußen“ ernannt, während Clemens XI. und seine Nachfolger in dem König von Preußen nur den Kurfürsten von Brandenburg anerkannt hatten. Friedrich Wilhelm III. qualte die katholische Kirche wegen der gemischten Ehen, verlegte feierliche Verträge und verfolgte die Bischöfe, namentlich den Deutschen Athanasius Monsignore Droste. Aber sein Sohn und Nachfolger Friedrich Wilhelm IV. machte den Fehler des Vaters wieder gut. Die Katholiken athmeten unter seiner Regierung wieder frei auf, und Jesus Christus durfte sich im Jahre 1850 im heiligen Sacramente in Berlin wieder auf der Straße sehen lassen. Wenn der jetzige König und Kaiser an die glücklichen Tage zurückdenkt, wo man gleichzeitig Pio Nono und Friedrich Wilhelm IV. und die Deutschen Bischöfe hoch leben ließ, so wird er sich leicht überzeugen, daß jene Zeiten besser waren, als die von Bismarck trotz aller Siege und Vergrößerungen Preußens.“

**Oesterreich.**

**Wien.** Willküracte gebören auch heututage bei magyarischen Richtern nicht zu den Seltenheiten. Der Richterstand wird daher auch im Reiche des heiligen Stefan gefürchtet, nicht aber wie in einem Rechtsstaate respectirt. Dieser Tage kam sogar der Fall vor, daß ein Bezirksrichter gelyncht wurde. Wie nämlich dem „Magyar Polgar“ aus Szekely-Kerestur unterm 19. Octbr. berichtet wird, ist der dortige oberste Richter der Gerechtigkeit auf dem Marktplatz angefaßt einer zahlreichen Menge durchgepeitscht worden. Ein junger Mensch, dessen Bruder vom Bezirksrichter eine Unbill widerfahren sein soll, hielt sich für berechtigt, auf diese Weise Genugthuung zu erhalten. Das Publikum faeint diese Ansicht getheilt zu haben, es ließ ihn nach Herzenslust den obrigkeitlichen Würdenträger peitschen.

**Frankreich.**

**Paris.** Die Regierung ist in einem Grade parteiisch, wie es in den schlechtesten Zeiten kaum vorkam. Die Presse hat ganz algerische Zustände, das Wohlgefallen oder der augenblickliche Verdruss entscheidet. So weist Siécle heute darauf hin, daß man den monarchistischen Organen mit Freuden gestattete, den Wählern vom 12. October ins Gesicht zu sagen, sie hätten gehandelt wie „Banditen.“ In einem Lande, das allgemeines Stimmrecht hat, den Wähler beschimpfen, heißt die Grundvesten des Staats untergraben. Aber jetzt läßt sich das Avenir National beugehen, einen Artikel mit: „A bas Chambord!“ zu schließen, und sofort ward das Blatt vom General Admiralaut todt geschlagen. Ist denn Chambord schon eine geheiligte Person? fragt Siécle.

**Paris, 26. Oct.** Die „Union republicaine“, der radicale parlamentarische Verein, hielt gestern Versammlung, der alle Mitglieder bis auf zwei anwohnten. Es wurde beschlossen, daß die Beschlüsse, welche die Ausschüsse der drei republikanischen Vereine (linkes Centrum, gemäßigte Linke und radicale Linke) nehmen würden, für alle Mitglieder des Vereins bindend seien. Die „Gauche republicaine“ (der gemäßigte republikanische Verein) faßte einen ähnlichen Beschluß. — Es bestätigt sich vollständig, daß Raoul Duval seine Entlassung als Mitglied des rechten Centrums eingereicht hat. Dieses bisher so wüthige Mitglied der Majorität drückt sich in seinem betreffenden Schreiben an General Changarnier folgendermaßen aus:

Nach der Sitzung des rechten Centrums, in welcher man mehr Sentimentalitäten und Herzensergießungen auspendete, als praktische Beschlüsse faßte, und Angesichts des Manifestes des Grafen von Chambord vom Monat Juni d. J., welches keine direkte Erklärung enthält, scheint es mir unmöglich, mich einzig und allein auf Erklärungen von Collegen zu verlassen, wie ehrbar sie auch sein mögen. Uebrigens wird die Unpopularität einer monarchischen Restauration und die Hinfälligkeit aller Classen der Gesellschaft, die sich immer mehr und mehr in Frankreich kund gibt, gewißlich ernste Unruhen und den Bürgerkrieg hervorzurufen, und die Pflicht und der Patriotismus erheischen daher, das Land nicht in dieses Abenteuer zu stürzen.

**Rußland.**

Nach einer Correspondenz der russischen St. P. B. hat sich wieder ein unglücklicher Zufall ereignet, der die Aufregung der griechisch-orthodoxen Bevölkerung gegen die Juden zu mehren im Stande ist. Während des russischen

Gottesdien gegen ein durchgeriffen nach wel and dem sich, daß etwa 30 geseit, un Juden St Aus. Putarek, Auslande, berufen fr Pforte be officösen Pforte bei vention für Wie viel Stunde n Cop vereins, I um demsel Besuch w reichen. C suche an d listen“: Klein eine berufen, d Tausende) Arbeiterwe der verei „mit aller liche Min Re ab schon ber unerw für den So stattgefum vergüt zum Ber T fab Wier sowie Prek B von ein sucht u